© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

160.572

des

Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **E. v. Schlechtendal.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von **fünf Mark** und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich u. postfrei.** Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark.

Redigirt von
Hofrath Prof. Dr. **Liebe** in Gera,
zweitem Vorsitzenden des Vereins,
Dr. **Frenzel**, Dr. **Rey**,
Ob.-Zoll-Insp. **Thiele.**

Zahlungen werden an den Rendanten d. Ver. Herrn Meldeamts-Assistent **Rohmer** in **Zeitz** erbeten.
Anzeigen der **Vereinsmitglieder** finden **kostenfreie** Aufnahme, soweit der Raum es gestattet.

XV. Jahrgang. **December 1890.** **Nr. 18.**

Inhalt: K. Th. Liebe: Aufzucht von Spitzlerchen durch Grünfinken. Max Fürbringer: Ueber die systematische Stellung der Hesperornithidae. — Kleinere Mittheilungen: Vogelschutz. Goldregenpfeifer. Geschossener Flamingo. Schwalbensturmvogel. Schwalbenmöve. Später Abzug. In Berlin wieder ein Wanderfalke. Zur Vogelwelt von Zeitz in Ostthüringen. Schneeammern. Farbenmetamorphose bei einer Bachstelze. — Anzeigen.

Aufzucht von Spitzlerchen durch Grünfinken.

Von K. Th. Liebe.

Eine treffliche Studie aus der Feder unseres Mitgliedes, Herrn P. Leverkühn, welche jetzt in Fahne vor mir liegt, beschäftigt sich mit „fremden Eiern im Nest". Derartige Fremdlinge kommen ja oft genug vor; sie kommen vor in der freiwaltenden Natur, wenn Vögel, mögen sie nun dabei „der Noth gehorchen" oder dem „eigenen Triebe", ihre Eier in fremde Nester legen, — sie werden aber ver-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

schiedentlich auch von Menschenhand veranlaßt. Gar mancher, der einen Hänfling besitzen, einen solchen aber nicht seiner Freiheit berauben und mühselig eingewöhnen wollte, hat dem bruthitzigen Kanarienweibchen einmal ein oder zwei Hänflingseier untergeschoben. Eine derartige Unterschiebung besonderer Art ward ich diesen Sommer veranlaßt auszuführen.

Viele Jahre hindurch habe ich einen Stamm von Grünfinken (Ligurinus chloris) gehalten, Grünfinken gezüchtet und weiter gezüchtet, ohne auf die Individuen besonders zu achten, indem ich Frühjahrs die Pärchen zur Zucht aufs Geradewohl aus dem im Herbst zusammengesellten Gesammtflug herausfing. Von diesem Stamme ist, obgleich er einer besonderen Beachtung nicht gewürdigt wird, immer noch ein kleiner Bestand übrig und so erhielten auch dieses Frühjahr ein Männchen und zwei Weibchen in einer Kammer mit anderen Vögeln zusammen Brutgelegenheit. Das eine Weibchen brütete trefflich, leider aber auf tauben Eiern.

In einem Flugkäfig, der mit sehr zweckmäßigen Nistgelegenheiten ausgestattet war, trieben sich Spitzlerchen (Anthus arboreus) herum, die sich leicht paarten, auch ein Nest bauten und legten, aber sich zum Brüten durchaus nicht bequemen wollten. Was war natürlicher, als daß ich daran dachte, die Spitzlercheneier durch eines von den treufleißig brütenden Grünfinkenweibchen ausbrüten zu lassen, sobald die beiden Familien zu einem zweiten Gelege, zu einem zweiten Brüten schritten. Gleichwohl erschien mir die Sache gar nicht so einfach. Die Grünfinken füttern ihre Jungen von dem ersten Tage an hauptsächlich mit abgespelzten mehlhaltigen Körnern, wie Chenopodien- und Knöterichsamen, Hirse und anderen Grassämereien. Weniger gern nehmen die Alten zu dieser Zeit ölhaltige Kerne. Insektennahrung nehmen sie dazwischen auch, aber nur wenig und bei weitem nicht in dem Maaße wie die mit weit dickerem Schnabel bewehrten Kernbeißer, welche ihre Jungen fast ausschließlich mit Insektennahrung großziehen. Bei den jungen Grünfinken kann man das Futter hinter den federlosen und fast durchsichtigen Häuten so gut im Kröpfchen liegen sehen, daß eine Täuschung gar nicht möglich ist: letztere werden der Hauptsache nach mit Sämereien aus dem Kropfe groß gefüttert. Dagegen füttern die Spitzlerchen die Jungen aus dem Schnabel und lediglich mit frischgefangenen Insekten, mit keinerlei vegetabilischem Futter, wie ich an wild lebenden und in Gefangenschaft brütenden Thieren durch direkte Beobachtung und mittelst des Experimentes mich wiederholt überzeugen konnte. — Unter solchen Umständen schien mir das Gelingen eines Versuches durchaus nicht gesichert; vielmehr ging ich mit der stillen Ueberzeugung ans Werk, daß doch nicht viel Positives dabei herauskommen werde. Indeß — auch das negative Resultat ist des „Schweißes der Edlen", geschweige denn eines spielend leichten Versuches werth. Ich legte daher dem frischen Gelege des Grünfinken, nachdem ich daraus drei Eier beseitigt, die richtig wieder taub waren, zwei Eier der Spitzlerche

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

bei. Ohne Weiteres nahm das brütelustige Weibchen die letzteren an und am 12. Tage entschlüpfte dem einen Ei eine junge Spitzlerche; das andere Ei erwies sich später als unbefruchtet. Die Spitzlerchen brüten 13 — 14 Tage. Dies so zeitige Reifen des Jungen im Ei ist wahrscheinlich durch die höhere Wärme im Nest veranlaßt worden, denn im Neste der Spitzlerchen, welches auf dem Erdboden und im Schatten von Laub oder Gras steht, wird wahrscheinlich die Brütewärme nicht so hoch steigen wie im dichtgebauten trocken und hochstehenden Nest des Grünfinken. Die Grünfinken fütterten aus dem Kropf wie sie immer füttern, und das Stiefkind gedieh unter dieser sorgfältigen Pflege außerordentlich, so daß es am 11. Tage nach der Geburt schon das Nest verließ und, wenn auch noch nicht normal flugfähig, doch schon soweit entwickelt war, daß es sich beim Herabflattern nicht beschädigen und nun nach Spitzlerchenweise auf dem Boden hin- und herrennen konnte — gegen Erkältung geschützt durch ausreichend dichte Befiederung des Rückens und der Unterseite. Das Ausfliegen am 11. Tag seines Lebens war übrigens bei dem jungen Anthus etwas ganz Naturgemäßes, denn in der freien Natur laufen sie meist auch schon am 12. Tag aus, — bei zufällig eintretender Gefahr auch noch eher.

Heute hat das kleine Thier, welches ein Weibchen ist, nach rasch und gut überstandener Mauser ganz das „Gethue", die Manieren, der Alten und merkt man an ihm in dieser Beziehung keinen Einfluß von Seiten der Pflegeeltern. Ich glaube überhaupt, daß alle die Erzählungen, nach denen von Fremden ausgebrütete Vögel in ihrem Wesen den Pflegeeltern nachschlachten sollen, mit größter Vorsicht aufzunehmen sind. Wenn z. B. von Raubvögeln ausgebrütete junge Haushühner sicher bissig werden, so liegt das wohl mehr an der reichlichen Fleischnahrung, welche in den betreffenden Fällen den Küchlein zu Theil wurde.

Das einzige Merkmal, worin die junge Spitzlerche, die jetzt die volle Größe der Alten erreicht hat, ein wenig abweicht, ist eine modificirte Gesammtfärbung: sie ist etwas dunkler als bei beiden Eltern, sogar etwas auffällig dunkler. Allein man darf dabei nicht vergessen, daß auch die Individuen einer- und derselben Brut im Freileben in dem Tone der Gesammtfärbung etwas variiren, indem nämlich hellere und dunklere Exemplare ausfallen. Da indessen die Grundfarbe dunkler und die Flecken größer sind als bei den anderen durch meine Hände gegangenen Artgenossen, so ist doch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß die Aufzucht durch die Grünfinken dazu den Anlaß gab. Es wäre vielleicht nicht unmöglich, daß gerbstoffhaltige Samenkörner bei der Auffütterung dunkelnd auf das Gefieder gewirkt hätten. Bestimmt behaupten läßt sich das aber vorläufig noch nicht.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologische Monatsschrift

Jahr/Year: 1890

Band/Volume: 15

Autor(en)/Author(s): Liebe Karl Theodor

Artikel/Article: Aufzucht von Spitzlerchen durch Grünfinken. 485-487